

Die Angst vor hohen Häusern

ETH-Professor Kees Christiaanse entwirft ganze Quartiere - die Bedürfnisse der Bewohner muss der Stadtplaner dabei immer im Auge behalten.

Und gerade bei geplanten Hochhäusern hört für viele Schweizer der Spass auf und die grosse Angst beginnt, weiss Christiaanse.

Seite 21

Grundsatzpapier

Hochhäuser im Kanton Zug

Auch für den Kanton Zug gibt es ein Hochhauskonzept, das Gebiete für mögliche Hochhausstandorte in Zug, Baar und Rotkreuz definiert. Das Grundsatzpapier «Hochhäuser im Kanton Zug» ist 2002 erarbeitet worden, da Hochhäuser wieder vermehrt diskutiert wurden.
Bonus: Das Grundsatzpapier zum Runterladen unter www.zisch.ch/bonus

Stadtplanung

«Veränderung erzeugt Angst»

Das Aussehen einer Stadt lässt sich nicht planen, aber steuern. ETH-Professor Kees Christiaanse über hohe und weniger hohe Häuser.

EXPRESS:

- ETH-Professor Kees Christaanse plant Wohnquartiere.
- Er kennt die Angst der Anwohner vor hohen Häusern.

Wenn Sie eine ganz neue Stadt für 30 000 Menschen aus dem Boden stampfen müssten, wie würden Sie bauen?

Kees Christiaanse: Eine kompakte Stadt, die das Land effizient nutzt. Wenig Grundstücke, aber mit hofartigen öffentlichen Räumen. Das Strassennetz muss durchlässig sein, damit man eine offene Stadt bekommt. Das Ganze könnte auch eine gewisse Höhe bekommen.

Sind Hochhäuser in einer Stadt wie Zug oder Luzern ein Blickfang oder eine Faust aufs Auge?

Christiaanse: Das kommt auf die Situation an. In Zürich hat man zum Beispiel ein klares Hochhauskonzept. Sie stehen auf wichtigen Plätzen und Knotenpunkten. Dadurch entsteht ein Netz, das als Orientierung dient. Ich komme aus Rotterdam, und dort bauen wir so hoch wie möglich und so viel wie möglich. In Rotterdam ist das

angemessen, weil die Stadt am Fluss liegt. So wird eine interessante Skyline erzeugt, die auch ein Wahrzeichen der Stadt ist.

Zu mittelgrossen Städten in der Schweiz würde eine Skyline weniger gut passen.

Christiaanse: Man muss wirklich ein Hochhauskonzept haben, damit der Weg in die Höhe auch funktioniert. Ein einzelnes Hochhaus ist sehr dominant. In Zug gibt es aber im Herti-Gebiet schon ein hoch gebautes Quartier

Trotzdem formiert sich Widerstand gegen das geplante neue Hochhaus. Haben Menschen grundsätzlich Angst vor der Höhe?

Christiaanse: Nein, das sieht man schon an den USA oder an Asien. Es hängt mit der Kultur zusammen und dem Standort. Hochhäuser sind nur nützlich, wenn es um eine Stadt mit einer grösseren Dichte und hohen Grundstückspreisen geht.

Die Identität der Schweizer Städte beruht auf dem Alten, Traditionellen. Werden Hochhäuser deswegen oft als Schandfleck wahrgenommen?

Christiaanse: Hier herrscht sicherlich die Meinung vor, dass Hochhäuser nicht notwendig sind. Ich glaube auch nicht, dass sie es sind. Was nicht heisst, dass man keine Hochhäuser bauen kann. Gerade das Beispiel Zürich zeigt, dass ein gutes Hochhauskonzept Erfolg hat. Ausserdem sind Hochhäuser in der Schweiz oft weniger dramatisch, weil sie in der Nähe von Berghängen stehen.

Trotzdem werden immer häufiger Hochhausprojekte vom Volk abgelehnt.

Christiaanse: Probleme wie Schattenwurf oder Fallwinde, die durch ein Hochhaus entstehen, kann ein guter Architekt relativ einfach in den Griff bekommen. Oft wollen die Leute einfach kein dominantes Haus in ihrer Region, weil es das Gesicht der Stadt verändert. Jede Veränderung beunruhigt die Menschen und ruft Angst hervor.

In der Schweiz wird pro Sekunde ein Quadratmeter Land überbaut. Bleibt uns nur noch der Weg in die Höhe?

Christiaanse: Nein, weil Dichte nicht direkt etwas mit Höhe zu tun hat. Denn wird in die Höhe gebaut, braucht man wegen des Schattenwurfs grössere Distanzen zum nächsten Haus. Ausserdem kann man mit einer niedrigen Bebauung fast die gleiche Dichte erreichen wie mit einer hohen.

Braucht die Schweiz überhaupt Hochhäuser?

Christiaanse: Man muss heute möglichst zentrumsnah den Platz nutzen. Der Trend in der Stadtplanung geht zu einem kompakten Bauen, bei dem zentrumsnah Lücken gefüllt werden. Dicht anstatt Zersiedelung ist das Motto.

Wobei man in der Schweiz zum Beispiel im Knonaueramt immer mehr Zersiedelung wahrnimmt.

Christiaanse: Das ist ein wirtschaftliches Problem. Der Boden in der Peripherie ist günstiger. Würde man die realen Kosten der Wiesensiedlungen an den Endverbraucher weitergeben, wäre ein Haus ausserhalb der Stadt deutlich teurer. Was eine Siedlung im Grünen die Welt an zusätzlicher Energie, an Infrastruktur und an Verkehrsproblemen kostet, wird nicht durch die Hausbesitzer alleine getragen.

Rechnen sich Hochhäuser überhaupt?

Christiaanse: Nur wenn sie strengen wirtschaftliche Anforderungen genügen. Bei einem Hochhaus benötigt man mindestens vier Wohnungen pro Stockwerk, damit sich die sehr teure Bauweise rechnet.

Eine Stadt kann also nicht ausschliesslich aus Hochhäusern bestehen?

Christiaanse: Auf keinen Fall. Es geht immer um die richtige Mischung von Einfamilienhäusern mit Mehrfamilienhäusern und Hochhäusern.

Laut Studien wollen 80 Prozent der Menschen am liebsten in einem Einfamilienhaus wohnen.

Christiaanse: Das ist nachvollziehbar. Der Mensch eignet sich eben gerne Besitz an. Bei einer Eigentumswohnung muss man sich mit den Nachbarn über die Treppenhausreinigung oder den Garten einigen. Durch ein eigenes Haus kann man erzwungenen Beziehungen entgehen.

Trotzdem sind die Hochhäuser bei Architekten wieder in Mode gekommen.

Christiaanse: Es werden wieder mehr Appartementshochhäuser gebaut, weil es der Entwicklung der Bevölkerung entspricht. Es gibt eine wachsende Gruppe von gut situierten Senioren, die gerne zentral, kompakt, luxuriös, sicher und mit schöner Aussicht wohnen.

Werden dann wieder ganze Hochhaussiedlungen wie in den Siebzigerjahren entstehen?

Christiaanse: Früher standen Hochhäuser oft frei im Grünen und wurden rein zum Wohnen geplant, ohne Läden oder Dienstleistungsbetriebe. Das hat dazu geführt, dass solche Quartiere meist tot wirken. Heute wird auf die richtige Mischung geachtet von hohen und flachen Häusern, von Wohnen und Einkaufsmöglichkeiten.

Hinweis: Kees Christiaanse ist seit 2003 ordentlicher Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich. Der international bekannte Stadtplaner kennt das Hertiquartier, er hat die Wohnüberbauung Herti 6 entworfen. Schwerpunkte des Niederländers sind städtebauliche Entwürfe sowie Wohnungsbau.